Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 109 (1983)

Heft: 47

Rubrik: Fredy Nötzli : der letzte Schweizer Literatur-Nobelpreisträger

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fredy Nötzli
Der letzte Schweizer Literatur-Nobelpreisträger

Sein Werdegang, sorgsam aufgezeichnet von Ulrich Weber

23. KAPITEL:
WOZU DAS ALLES?

Das Buch von Friedrich Noelte (wie wir wissen, ist dies Fredy Nötzlis germanisiertes Pseudonym) hatte Erfolg. Es wurde brav gekauft, man sprach darüber in den gehobenen Kreisen, und er hatte reihenweise Lesungen vor staunendem Publikum, das zwar nicht begriff, was er sagen wollte, aber immerhin begriff, dass sein Buch Literatur war, die man kennen und kaufen musste.

Allein, es gibt da so gewisse Erfolgserlebnisse, die kein grosser Schriftsteller missen möchte, auch wenn er es niemals öffentlich zugeben würde: Man möchte in Bestsellerlisten auftauchen, möchte schmeichelnde Kritiken über sein eigenes Werk lesen können, und man möchte Eingang in den wichtigen Medien finden. Es tut eben unendlich wohl zu wissen, dass ein paar kluge Meinungsmacher einen zu den führenden Denkern der Nation zählen. Abgesehen davon lassen solche öffentliche Verlautbarungen auch immer wieder die Kasse für das Buch klingeln – und das tut bekanntlich ebenfalls wohl.

Woche für Woche wartete Fredy Nötzli also fiebrig auf das Telefon irgendeines einflussreichen Kritikers, Woche für Woche verfolgte er gierig die neuen Bestsellerlisten und konstatierte jedesmal aufs neue, dass er es nicht geschafft hatte. Frustriert schaltete er am Fernsehen kulturelle Sendungen ein und sah, wie gescheite Menschen gescheite Bücher vorstellten – nur nicht sein eigenes.

Fredy war ratlos. Jeden Tag wanderte er in die gleiche Buchhandlung, musterte den Stoss mit seinen Büchern und stellte mit Befriedigung fest, dass er wieder ein wenig kleiner geworden war. Wie beiläufig blätterte er dann eine Weile in andern Büchern und schielte mit einem Auge zu seinen eigenen hinüber und wartete auf das Erfolgserlebnis. Und oftmals trat es ein: ein Kunde nahm sein Werk in die Hand, durchflog es kurz und zückte dann das Portemonnaie. Hei, wie Fredy da das Herz im Leibe lachte!

Eines Tages, wie er wieder so bücherblätternd und hinüberschielend dastand, hörte er, wie eine Angestellte der Buchhandlung am Telefon die zehn meistverkauften Bücher durchgab. Aha, dachte er sich, hier geht es um die Bestsellerliste, und er spitzte die Ohren.

Sein Buchtitel wurde nicht erwähnt. Fredy packte die Wut. Erregt wartete er, bis das Fräulein das Telefon beendet hatte, und näherte sich ihr dann mit hinterlistigem Blicke. «Fräulein», fragte er ausgesucht höflich, «sagen Sie mal: wie läuft dieses Buch dort von Friedrich Noelte?»

Das Fräulein begann gleich zu strahlen: «Ausgezeichnet! Wirklich ausgezeichnet. So gut wie kein anderes Buch in unserem Laden!»

Fredy grinste überglücklich und fragte dann grimmig: «Ja, und nun können Sie mir vielleicht sagen, warum Sie es vorhin für die Bestsellerliste nicht angegeben haben?»

Das Fräulein blickte ihn erstaunt an. «Ja eben, darum!» sagte sie zufrieden.

Fredy regte sich auf. «Was ‹darum›?» rief er böse.

Das Fräulein blickte noch erstaunter. «Eben darum», sprach sie, «das Buch läuft ja so gut; warum soll ich es da noch für die Bestsellerliste anmelden?»

Sprachlos wandte sich Fredy zum Gehen, aber das Fräulein raunte ihm noch zu: «Noeltes Buch läuft wirklich von selbst, aber unter uns, ich weiss gar nicht, was die Leute haben. Das Buch ist so mies geschrieben!»

Fredy entfernte sich eilig.

Daheim griff er zum Telefon, meldete sich unter falschem Namen bei ein paar Zeitungsredaktionen und erkundigte sich, ob das neue, sensationelle Buch von Friedrich Noelte nicht besprochen werde. Die Antwort war überall etwa die gleiche: «Noelte? Ja natürlich kennen wir das Buch, verkauft sich scheint's gut. Aber gerade darum besprechen wir's nicht. Wir fördern doch nicht, was nicht mehr gefördert werden muss. Unser Verdienst war es schon immer, die Kleinen, Unbekannten zu entdecken. Die Grossen lassen wir aus. Schöner Zug von uns, nicht wahr?»

Verzweifelt wandte sich Fredy ans Schweizer Fernsehen und fragte einen Kulturredaktor, warum der grosse Schweizer Schriftsteller Friedrich Noelte nie zum Zuge komme. Der Redaktor äusserte sich dezidiert: «Noelte? Nie gehört! Wir präsentieren nur bedeutende Schriftsteller!»

Fredy insistierte: «Aber wenn ihr ihn nie vorstellt, dann kann er ja nie bedeutend werden!»

Der Redaktor konterte: «Das hängt doch nicht allein von uns ab. Soviel ich weiss, figuriert er jedenfalls auch nicht auf den Bestsellerlisten.»

«Eben nicht», entgegnete Fredy zornig, «und dabei läuft das Buch wie verrückt!»

Der Redaktor stutzte: «Wirklich? Aber dann muss es Trivialliteratur sein, und die präsentieren wir natürlich nicht!»

Fredy war ausser sich: «Das Buch ist *nicht* Trivialliteratur. Aber es läuft – und es ist bedeutend – und es gehört in die Bestsellerliste – und Sie müssen mein Buch unbedingt vorstellen!»

Der Redaktor winkte verärgert ab: «Wenn es wirklich so gut wäre, hätte es sich schon lange durchgesetzt. Die Zeitungen haben es jedenfalls auch noch nicht besprochen ...» Der Redaktor fügte plötzlich bei: «Was haben Sie jetzt gerade gesagt: ‹mein› Buch? – Ach so, habe ich also den Noelte gleich selbst am Apparat? Aha, aha, wieder so ein Autor, der sich selbst für den Grössten hält! Und erfrecht sich noch und telefoniert unter falschem Namen ans Fernsehen! Was fällt Ihnen eigentlich ein?»

Geknickt hängte Fredy auf. Wieder einmal begann er sich zu fragen, warum er eigentlich Schriftsteller geworden war. Einsam und hilflos stand man dieser gnadenlosen Meute von Verlegern, Buchhändlern und Kritikern gegenüber. Alle wollten nur profitieren von ihm – aber keiner rührte auch nur den kleinsten Finger für sein Buch.

Aber das Buch lief ja wirklich, musste er sich sagen. Das war doch die Hauptsache! Allein, eines Tages begann er einmal genau auszurechnen, was er eigentlich an seinem Buch verdiente: ganze zehn Prozent des Verkaufspreises, und in den grossen Rest teilten sich die Buchhersteller, der Verleger und die Buchhändler. Wenn 10000 Exemplare seines Buches verkauft werden konnten, dann würde das in Insiderkreisen bereits als sensationell gelten. Und dabei würde er damit nur gerade auf ein knappes halbes Jahresgehalt eines mittleren Angestellten kommen – und er hatte doch mindestens ein ganzes Jahr Arbeit in sein Buch investiert.

Nein, Bücher schreiben lohnte sich nicht. Glasklar erkannte Fredy, dass er eigentlich ein völlig erfolgloser Mensch war, ein Versager, eine Null. Und dazu auch menschlich ein Trottel. Die Frau war ihm davongelaufen, die Freunde, die Kollegen ebenfalls. Die Welt kam ohne ihn aus.

Er packte sein Köfferchen und wanderte nach Australien aus. *(Schluss folgt)*